

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreizehngestellte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Belegzettel 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Karlshofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 109

Dienstag, den 16. September 1913.

17. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Der Landwirt Joseph Kaus 4. zu Flörsheim beab-
sichtigt in der Allee, Kartenblatt 4 Parzellen Nr. 292/53,
eingetragen im Grundbuch Band 10 Blatt 473, ein
Wohnhaus mit Nebengebäuden zu errichten und hat
hierzu die Anfechtungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit
dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigen-
tümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benach-
barten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von
2 Wochen bei dem Kgl. Landrat in Wiesbaden, Lessingstr.
18, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch
durch Tatsachen begründet läßt, welche die Annahme
rechtfertigen, daß die Anfechtung das Gemeinwohl
oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke
aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft
oder Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim a. M., den 16. September 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Diamant-Steingutwerke G. m. b. H. Frankfurt
a. M. beabsichtigen bei ihrem Werk zu Flörsheim a. M.
einen **Anschluss an die Staatseisenbahn** herzustellen.
Der bezügl. Plan liegt nach §§ 17 u. 43 des Gesetzes über
die Kleinbahnen und Privatanschlussbahnen vom 28.
Juli 1892 (Gesetz-Sammlung S. 225) vom 17. Sept.
1913 ab, während 14 Tagen im hies. Bürgermeister-
amte (Zimmer 4) zu jedermanns Einsicht offen. Während
dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfange seiner
Interesse Einwendungen gegen den Plan schriftlich od.
mündlich zu Protokoll beim hiesigen Bürgermeisteramte
erheben.

Flörsheim, den 16. September 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Kalenderjahr
1914 einen Wandergewerbeschein beantragen wollen,
werden ersucht, die bezüglichen Anträge bis zum 15.
Oktober des Js., unter Vorlage des Gewerbescheines
für das laufende Jahr, auf dem hiesigen Bürgermeister-
amte (Polizeibüro) zu stellen.

Flörsheim, den 16. September 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Einladung.

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf
Mittwoch, den 17. September d. Js., nachm. 8 Uhr
im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindever-
tretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung
und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder
der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß
die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu
unterwerfen haben.

Tages-Ordnung.

1. Kostenanschlag für das Rechnungsjahr 1914 über Her-
stellung und Unterhaltung der Vicinalwege.
2. Besuch des Spediteur Müller, um Erhöhung der
Gebühren für den Leichentransport.
3. Festsetzung einer Fluchtlinie.

Flörsheim, den 15. Sept. 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der hiesigen katholischen kirchlichen
Gonds pro 1912/13 liegt vom 17. September ab 14

Tage lang bei dem Kirchenrechner Tomas, Hochheimer-
straße 17 zur Einsicht der Gemeindeglieder offen.

Flörsheim, den 16. September 1913.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes.

Pfarrer: Klein.

Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 16. September 1913.

a **Der Tod des Fremdenlegionärs.** Genanntes
Trauerspiel wird nächsten Sonntag, Gelegentlich der
Rekrutenabschiedsfeier der Rath. Kameradschaft „Ger-
mania“ im Schützenhof zur Aufführung gelangen. Der
Verfasser Jannet sch. darüber in seinem Vorwort u. a. Es
ist an der Zeit, auch einmal von der deutschen Bühne
herab die empörenden Zustände in der französischen Frem-
denlegion ernstlich zu charakterisieren, zumal die Statistik
die erschreckende Tatsache festgestellt hat, daß sich die
Fremdenlegion überwiegend aus Angehörigen des deutschen
Vaterlandes zusammensetzt. Ich habe diesem Stücke
eine wahre Begegnung zugrunde gelegt, das den Schicksal
eines jungen deutschen Fremdenlegionärs das den Zeit-
ungslesern nicht unbekannt sein dürfte. Die Tragödie
des jungen Legionärs, wie sie in ihren Hauptzügen in
diesem Stück geschildert ist, findet nun auch nachträglich
durch den Bericht eines Regimentskameraden des un-
glücklichen jungen Mannes in der „Berliner Morgenpost“
ihre Bestätigung. Danach ist die Darlegung des feigen
grausamen und rechtswidrigen Verhaltens des Obersten
— der Name ist auch genannt — durchaus zutreffend.

Die Härte des Obersten hatte sogar eine Revolte des
ganzen Postens zur Folge, die aber mit Gewalt unter-
drückt wurde. An die deutsche Jugend sei auch an
dieser Stelle die Warnung gerichtet, sich unter keinen
Umständen der Fremdenlegion zuzuwenden. Wer
sich so weit vergibt, geht dem sicheren Untergange ent-
gegen. Ein Zurück gibt es kaum mehr. Durch den
Vertrag gebunden und durch mancherlei Winkeltüge auf
Zahre über den Vertrag hinaus festgehalten, erliegen
die meisten den Strapazen im Dienste Frankreichs, wenn
sie nicht eine lebensgefährliche Flucht vorziehen. Es
soll hier nicht verschwiegen werden, daß nach einer äl-
teren Statistik vom 1. November 1908 bis Ende Januar
1909 nicht weniger als 130 deutsche Soldaten desertiert
sind, um in die Fremdenlegion einzutreten. Möge das
Stück deshalb als abschreckendes Beispiel, als eine
Warnung, als ein Rotzschrei aus der Legion heraus
über die Bühne gehen, um dem deutschen Vaterlande
seine Söhne zu erhalten. Es ist zu erwarten, daß in
Anbetracht der Mühe und Opfer der Theaterpieler der
Germania, auch das nötige Verständnis entgegen gebracht
wird und ein volles Haus die Spieler lohnt.

* **Das Rebhuhn mit dem Trauring.** Bei Gashowitz
in Oberhessen schoß kürzlich ein Nimrod eine Anzahl
Rebhühner. Als er seine Beute an den Hühnergalgen
seiner Jagdtasche befestigen wollte, spürte er plötzlich
am Halse eines Rebhuhns einen festen Gegenstand.
Bei näherem Nachsehen fand er über den Kopf des
Huhns gezogen einen goldenen, seiner Enge wegen
anscheinend von einer Frau stammenden Trauring, in
dem das Datum 17. 7. 97 und die Buchstaben M. M.
eingraviert waren. Vermutlich hat eine Frau im Felde
den Ring verloren, und beim Futter suchen hat dann
das junge Rebhuhn den Kopf in den Ring gesteckt u. ihn
nicht wieder zurückziehen vermocht. Das erlegte Huhn
war ziemlich schwach, ein Zeichen, daß der Ring es bei
der Futteraufnahme verhinderte. (Kein Jägerlatein!)

* **Oberursel.** Im Rausch geriet hier ein Mieter
mit seinem Quartierherrn in Streit. Nachdem sich beide
gegenseitig verprügelt hatten, zeigte einer den andern
bei der Polizei an, wobei wiederum einer den andern
der Wildddieberei, des Einbruchs und der Hehlerei bezüg-
tigte. Eine Hausfuchung stellte fest, daß beide die
Wildddieberei in großem Maße betrieben hatten. Ein
kleines Waffenarsenal, Rebhörner, Rebhühner, Schlingen
und verschiedene andere „Jagdtrophäen“ wurden in der

Wohnung vorgefunden. Auch die leihthin vorgekommenen
schweren Einbrüche werden den beiden „Freunden“ die
sfort verhaftet wurden, zur Last gelegt.

Eine ganze Familie hat Freude und Nutzen durch die vielseitige
Unterhaltung und praktische Belehrung, die jedes Heft der beliebten
„Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus“ bietet. Der Hausfrau er-
möglicht dieses Blatt zahlreiche Ersparnisse durch erprobte Koch-
rezepte, durch praktische hauswirtschaftliche Ratsschläge sowie durch
Anleitung zur Selbstanfertigung der Garderobe und Wäsche für
sich und ihre Kinder. Die Hefte bringen wöchentlich abwechselnd:
1) Moden für Erwachsene und Handarbeitsvorlagen, 2) Moden
für Kinder und Wäsche für Erwachsene und Kindern mit gebrauch-
fertigen Schnittmusterbogen in jedem Heft. Gediegene Romane
der beliebtesten Schriftsteller und belehrende illustrierte Artikel aus
allen Gebieten des Wissens sowie Leitfäden für die Kinderwelt bieten
jedem Familienmitglied Unterhaltung und geistige Anregung.
Die Beilage „Illustrierte Beilage Chronik der Zeit“ bringt die
interessantesten Zeitereignisse im Bilde. Bei aller Reichhaltigkeit
und Vielseitigkeit kostet die „Moden Zeitung fürs Deutsche Haus“
nur 15 Pfg. wöchentlich oder Mk. 1.80 vierteljährlich. Damen
die auf den unterhaltenden Teil weniger Wert legen und nur
Moden, Wäsche und Handarbeiten wünschen, bestellen die „Praktische
Damen- und Kinder-Moden“ (vierzehntäglich 25 Pfg. oder Mk.
1.50 vierteljährlich.) Alles Nähere wolle man aus dem unferer
heutigen Nummer beiliegenden Prospekt ersehen. Abonnements
nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr hl. Messe für Luise Hahn, 6³⁰ Uhr Amt für Pet.
Gutjahr.

Donnerstag 6 Uhr Stiftungsmesse zu Ehren der Gottesmutter, 6³⁰
Uhr gest. Segenmesse.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 20. September.

Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 05 Minuten.

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatausgang: 7 Uhr 20 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Arbeiterverein. Durch außerordentliche günstige Offerten
betreffs Kohlen für den Winterbedarf, sind wir in der Lage
zu sehr billigen Preisen zu liefern. Die Mitglieder werden
gebeten, ihre Bestellung möglichst bald bei dem Vorstand
oder den Vertrauensleuten abzugeben.

Germania. Die Theaterpieler werden höflich gebeten Mittwochs
und Samstags Abends 8 Uhr pünktlich im Schützenhof zu
erscheinen, damit um 10 Uhr beendet werden kann.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8¹/₂ Uhr
Turnstunden der Turner und Jünglinge im Kaiserfaal. Mit-
wochs Turnstunden der Damen-Abteilung, Anfang 8¹/₂ Uhr.

Kath. Arbeiterverein. Jeden Samstag Abend Gesangstunde im
„Schützenhof“.

Kameradschaft 1894. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8¹/₂
Uhr Tanzstunde im Gasthaus zum Hirsch.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und
Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches
u. zahlreiches Erscheinen ist erforderlich.

Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde
im Kaiserfaal.

Arbeitergesangsverein Freisch. Auf. Jeden Samstag Abend 9 Uhr
Singstunde im Kaiserfaal.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1¹/₂ Uhr
Turnstunde im Rathhäuserhof. Erscheinen wird erwünscht.

Turnverein. Samstag, den 20. September abends 9 Uhr Ver-
sammlung im Hirsch. Die Tagesordnung wird in der
Sitzung bekannt gegeben. Um pünktliches und vollzäh-
liges Erscheinen wird gebeten.

Bürger-Verein. Heute Abend 9 Uhr Vorstandssitzung im Ver-
einslokal Hirsch. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Stenographenverein Gabelberger. Mittwoch, den 17. Septemb
abends 8¹/₂ Uhr Versammlung bei Herrn Chr. Munk, wo-
zu die Mitglieder höf. eingeladen werden.

Gesangsverein Viedertanz. Ausnahmsweise fällt die Gesangstunde
heute Abend aus und findet diese morgen Mittwoch, den
17. September, abends 9 Uhr im Taunus statt.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag, 16. Sept., abends 7¹/₂ „Tosca“.

Mittwoch, 17. Sept., abends 7¹/₂ Uhr „Trin“.

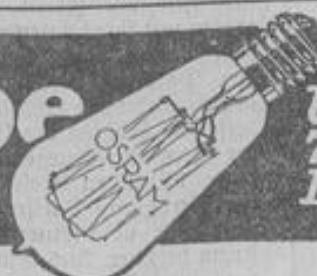
Donnerstag, 18. Sept., abends 7¹/₂ Uhr „Die spanische Fliege“.

Freitag, 19. Sept., abends 7¹/₂ Uhr „Der liebe Augustin“.

Samstag, 20. Sept., abends 7¹/₂ Uhr „Traviata“.

Sonntag, 21. Sept., nachm. 3 Uhr „Anna Rse.“ Abends 6¹/₂ Uhr
„Götterdämmerung“.

Osram-Draht-Lampe



Unzerbrechlich
70% Stromersparnis
Brillantes weisses Licht

Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „Osram“ tragen. — Überall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Die französische Marine.

In Frankreich benützen die Blätter die Parlamentserien vielfach dazu, an Manchem Kritik zu üben, zu der sie während der Tagung des Parlaments weder Zeit noch Raum genug hatten. Unter den Gegenständen dieser Kritik befindet sich auch die Marine, was allerdings keine neue Erscheinung ist, da die Marine schon seit Jahren unausgesetzt Anlaß zu Klagen gegeben hat. Aber eine so scharfe Kritik, wie sie jetzt das Marinefachblatt „La Vie Maritime“ veröffentlicht, ist doch schon lange nicht mehr dagewesen. Das Blatt schreibt: Unser Unteroffizier- und technisches Personal verliert immer mehr Kräfte. Die besten Leute, die man verpflichtet, Prüfungen zu bestehen und nach ihrem Dienste noch in ihren Nojen zu arbeiten, ziehen es vor, die Marine zu verlassen. Die Beförderung und mit Patenten versehenen scheiden zahlreich aus. Der Mangel an Personal wird immer bedenklicher. Der Dienst an Bord wird unmöglich. Man hinkt trotzdem mühsam weiter, weil das Pflichtgefühl bleibt, aber es ist die höchste Zeit, Maßregeln zu ergreifen. Der Marineminister würde sich sehr verdient machen, wenn er alle Maßregeln zurücknähme, die seit zwei Jahren hinsichtlich der Aenderungen in den Spezialitäten getroffen worden sind, und wenn er jeden wieder an seinen richtigen Platz stellte. Sonst müßte man die Marine tief beklagen. Ihre Schiffschiffe werden Körper ohne Seele oder mit schwachen, ihren Aufgaben nicht gewachsenen Seelen sein. Und wenn man noch zu all dieser Verwirrung die Verhältnisse-Pensionierung nach fünfzehn Jahren für die Unteroffiziere fügt, wird die Lage ganz unhaltbar werden. Diese guten Diener werden dann in Massen die Marine verlassen, da sie von ihrer augenblicklichen Lage angeleitet sind, und die Marine wird die schwerste Krise zu überstehen haben, die ihr seit langer Zeit gedroht hat. Besonders unter dem Maschinen-Personal wird das Abströmen nach fünfzehn Dienstjahren gewaltig sein; denn diese Leute finden leichter als die anderen Spezialitäten eine gute Stellung im bürgerlichen Leben. Das klingt freilich ganz anders als die Jubelhymnen, die nach der letzten Flottenrevue von den Zeitungen über die Vortrefflichkeit der Schiffe und der Mannschaften angestimmt wurden.

China und Japan.

Mit den großen Umwälzungen im heiligen Reiche der Mitte hat sich auch ein radikaler Umschwung im Verhältnis zwischen Japan und China vollzogen. Seit dem Bestehen der Republik haben sich zwischen Japan und China Gegensätze entwickelt, deren latenter Charakter bis zu dem Zwischenfall von Nanking mühsam gewahrt werden konnte. Mit der Ermordung der japanischen Staatsangehörigen ist die chinesische Erbitterung gegen Japan und die Geringschätzung der japanischen Stimmung gegen China schon zum offenen Ausbruch gekommen. Die chinesische Revolution hat Japan einen empfindlichen Streich durch die Pläne seiner China-Politik gemacht. Japan war vor Ausbruch der Revolution gerade auf dem besten Wege zur Annäherung an China und bestrebt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Monarchie zu stützen. Mit dem Sieg der Revolutionäre und der republikanischen Idee wurden auch die Pläne der japanischen Politik hinfällig. Japan befestigte sich nun in seiner China-Politik einer vollkommenen Neuorientierung und widmete jetzt seine ganze Aufmerksamkeit der Trennung des Südens von dem Norden des Reiches. Als bald nach dem Beginn dieser Bewegung wurde in der chinesischen Presse gegen Japan die Beschuldigung erhoben, daß die Revolutionäre des Südens unter japanischem Einfluß ständen, von Japan finanziell unterstützt würden und daß die intellektuellen Urheber der Revolution in japanischen Kreisen Nanking zu suchen seien, daß Japan den Waffenschmuggel für die Revolutionäre begünstigt und einen Teil der Führer der Bewegung stützt. Die Rolle, die Japan in der jüngsten Revolution Chinas spielte, wurde dann auch genügend charakterisiert durch die Flucht Sunjassens und des Generals Li-Lieh-Chun, die sich, als ihre Sache schief zu gehen drohte, nach Japan retteten.

Der chinesische Unmut über das japanische Intrigenspiel hat sich jetzt durch die Ermordung mehrerer Japaner in Nanking mit lang verhaltener Explosions-Gewalt entladen. Auch das Tokioer Attentat auf den Direktor der politischen Bureau des Außenministeriums mit den Nanking-Vorfällen in Zusammenhang zu stehen.

Die japanische Regierung hat ihrerseits sogleich die allerhöchsten Maßnahmen ergriffen und wird, falls ihr vom Reich der Mitte keine hinreichende Genugung für die Ermordung ihrer Staatsangehörigen zuteil wird, eine Strafexpedition nach China entsenden und, wie weiter verlautet, sogar Kompensationen von China fordern. Die Kaituma-Presse geht noch weiter und fordert die Befestigung irgend eines Gebietes unter Hinweis auf die Befestigung von Kiautschow. Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß es Japan keineswegs darum zu tun ist, nur zu bluffen. Es hat vielmehr den Anschein, als ob Japan den Zeitpunkt nunmehr als gekommen und den Anlaß für geeignet erachtet zur Realisierung langgehegter Wünsche und Ueberzeugungen.

Politische Rundschau.

— Nach seinem Wiederzusammentreten wird sich der Bundesrat, nach Berliner Informationen, mit folgenden Vorlagen zunächst befassen: Antrag der preussischen Regierung auf Regelung der braunschweigischen Thronfolgefrage; Ausführungen zum Reichstempelgesetz; die Jesuitenfrage; Antrag der elsass-lothringischen Regierung bezüglich des Vereins- und Preßgesetzes; Entwurf einer Verordnung zur Regelung der Hausarbeit in der Zigarettenfabrikation.

— Die Minister und Staatssekretäre kehren jetzt allmählich von ihrem Urlaub zurück. Sie finden reichliche Arbeit vor, insbesondere handelt es sich um die Vorbereitung des Reichshaushaltsetats. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird voraussichtlich am 18. d. Mts. wieder in Berlin eintreffen. Staatssekretär Dr. Delbrück übernimmt am nächsten Montag die Amtsgeschäfte wieder, ebenso der Reichsfinanzminister. Die erste Plenarsitzung des Bundesrats wird am 2. Oktober stattfinden.

— Wie Berliner Blättern mitgeteilt wird, hat die Regierung soeben eine Verfügung erlassen, nach der die Umschläge der Wahlzettel, die bei den letzten Reichstagswahlen verbrannt worden sind, sofort an die zuständigen Stellen abgeliefert werden sollen. Nach dem Wahlreglement sollen die Umschläge aufbewahrt werden, bis der Reichstag die betreffende Wahl für gültig erklärt hat. Danach sollen sie der Vernichtung anheim fallen. Diese Bestimmung scheint nicht überall beachtet worden zu sein.

— Nach der „Täglichen Rundschau“ besteht in parlamentarischen Kreisen die ernste Absicht, die Frage der französischen Fremdenlegion nicht mehr so nebenbei zu behandeln, wie es bisher geschehen ist, sondern den Finger energisch in diese offene Wunde zu legen. In dieser Hinsicht herrscht bei allen Parteien vollkommene Einigkeit. Wenn der Reichstag Ende November zu neuer Arbeit zusammentritt, wird er sich sofort mit der Frage beschäftigen. Ob das in der Form eines Antrages oder einer Interpellation geschehen oder ob man das Thema beim Etat ansprechen will, steht noch nicht fest.

Italien.

— Die Mission des türkischen Sultans an das Oberhaupt der Semiti in der Chrenalla, um ihn zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Italiener zu bewegen, hatte keinen Erfolg. Die Mission stellte auch fest, daß das Ansehen des Oberhauptes unter den Beduinenscharen ungemindert ist.

Portugal.

— Das „Echo de Paris“ meldet, daß die republikanischen Elemente Portugals äußerst erregt sind über die in der auswärtigen Presse umlaufenden Informationen, daß die hohenjollern und Wraganja zu einer Verständigung gekommen seien, zwecks Wiedereinführung der Monarchie in Portugal.

Marokko.

— Ueber 5000 Marokkaner, an deren Spitze Rasul stand, griffen die spanischen Truppen, die die Verbindung zwischen Tetuan und Ceuta aufrecht erhalten, an. Die Spanier, die 5 Offiziere und 7 Mann verloren, schlugen den Angriff zurück. Die Marokkaner erlitten schwere Verluste.

Hof und Gesellschaft.

(**) Besuch König Peters in Sinaja. Der Zeitpunkt für den Besuch des Königs Peter von Serbien beim König Karol von Rumänien ist jetzt endgültig festgelegt. Der König wird am 22. September Balgrad verlassen und über Buzarest nach Sinaja fahren, wo er drei Tage zu bleiben gedenkt.

chant hatte. Ihre Augen waren sich oft begegnet. Hedwig hatte sich dann schnell abgewandt, aber sein Anblick war ein süßliches Lächeln geblieben. Und dieses Lächeln war Hedwig nicht aus dem Sinn gekommen. War es Spott, war es Schmerz, war es Wehmut, was dieses Lächeln ausdrückte? Sie konnte es nicht ergründen, sie schalt sich eine Dörin, daß sie darüber nachgrübelte und doch mußte sie stets wieder an dieses Lächeln denken. Seit einiger Zeit war Walter aus der Gesellschaft verschwunden.

Auf eine zufällige Frage Nellis entgegnete Leutnant Bauer: „Lassen Sie nur den seltsamen Kauz, quädeliges Fräulein. Ich sah ihn vor einer halben Stunde mit Hock und Hund im Dickicht des Waldes verschwinden. Rattenberg liebt es, sich auf französische Manier aus dem Staube zu machen. — Sehen Sie, meine Damen, ist das nicht herrlich!“

In der Tat bot sich jetzt, als man aus dem Schatten des Waldes hervortrat, eine entzückende Fernsicht dar. Fast senkrecht fielen die Felsen hier in das Flachland des Elß nieder. Nur niedriges Buschwerk krönte die Kuppen der Felsen, so daß man nach allen Seiten eine freie Aussicht hatte, mit Ausnahme des Westens, wo sich der Wald als dunkler Hintergrund des von der sinkenden Sonne überstrahlten Landschaftsbildes erhob. Zu Füßen der Felsen lag die grüne, herrliche fruchtbare Ebene. Hunderte von Dörfern und Weilern ragten mit ihren roten Dächern und spitzen Kirchtürmen aus dem saftigen Grün der Felder, Gärten und Weinberge hervor. Dort zur Rechten türmte die Berge der Vogesen über dem fremdbildigen Städtchen Zabern empor; auf dem Gipfel derselben drohten die längst zerfallenen Türme und Zinnen der alten Rittersburgen Hohboar und Heroldsberg hervor. Gleich einer blühenden Riesenschlange wand sich der Schienenstrang der Straßburg-Pariser Eisenbahn durch die lachenden Gefilde und vom fernen Osten schimmerte der silberne Rheinstrom herüber. Aus dem blauen Nebel des Südens tauchten einige Türme und Kuppen auf; es waren die Feste von Straßburg und dort der schlanke Turm, der majestätisch zum Himmel wies, war der altberühmte Münster der ehemals freien Reichsstadt am breit wallenden Rheinstrom.

Die Ansprache König Konstantins.

Die deutschfeindliche „Paris Midy“ beginnt den Krieg der offenen Proteste gegen die Rede König Konstantins von Griechenland in Berlin, in welcher dieser den Sieg der griechischen Armee den Griechen zuschreibt, die die griechischen Offiziere im preussischen Heere und in der Kriegsschule erworben haben. Das Blatt erachtet diese Anerkennung als eine direkte gegen Frankreich und speziell gegen General Lyden gerichtete Beleidigung und verkündet, daß dieser General wahrscheinlich nicht mehr als Chef der französischen Mission nach Griechenland zurückkehren werde. Die Erklärung zu dieser Haltung des Königs Konstantin sieht man in den verwandtschaftlichen Beziehungen zum preussischen Herrscherhaus. Man bezeichnet den König offenbar als einen Schwächling, der völlig unter dem Einfluß seiner Gattin, der Schwester des Kaisers, steht. Die Königin Sophie bemühe sich seit geraumer Zeit, politisch den französischen Einfluß in Griechenland zu Gunsten des deutschen Einflusses auszuhalten. So habe sie sich den französischen Krankenpflegern gegenüber wenig gnädig und erkenntlich gezeigt und ihrem Einfluß sei es zuzuschreiben, daß König Konstantin den General Lyden nur viermal empfangen habe, während der ermordete König Georg jede Woche mit ihm sich zu besprechen pflegte. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß eine französische Mission künftighin in Griechenland nicht mehr die Rolle spielen kann, wie sie mit Rücksicht auf das französische Prestige spielen müsse.

Die übrigen Blätter wenden sich gleichfalls in der heftigsten Ausdrucksweise gegen den König Konstantin. Der „Temps“ bemerkt: Wir können nur wünschen, daß es dem König Konstantin gelingen wird, auf seiner Reise nach Frankreich den Eindruck zu verwickeln, der durch seine Manifestationen in Berlin hervorgerufen hat. Das erscheint uns um so nützlicher, als die deutsche Presse versucht, den Sinn der Rede noch zu verschärfen. Die als deutschfeindlich bekannte „Libération“ entwirft sich bei dem Gedanken, daß der König nach dem Vorgefallenen noch wasagen könne, nach Paris zu kommen und schreibt: Die französische öffentliche Meinung fragt sich mit Recht, warum König Konstantin seine bezeichnende Berliner Reise nach Paris verläugern will.

Ministerpräsident Venizelos traf eilends auf Bad Eutaw in Athen ein, besuchte den französischen Geschäftsträger und versicherte diesem, der Sinn der Worte des Königs sei von französischen Kreisen mißdeutet worden. Der König, der dem Kaiser seinen Dank ausdrücken wollte für die Ueberreichung des Marschallkisses, habe sich ganz natürlich der in Deutschland genossenen militärischen Ausbildung erinnert. Er habe Folge des Ortes, wo er sprach, nicht der Leistungen der französischen Militärmission gedenken können, deren Bedeutung in Griechenland allgemein dankbar anerkannt werde und auf die man noch größere Hoffnungen für die Zukunft setze. Auch die Athener Presse sekundiert der Regierung, indes hebt sie hervor, daß die Anerkennung der deutschen Taktik keine Verleumdung der Leistungen der französischen Offiziere darstelle, die besonders auf dem Gebiete der Artillerie und der Verpflegung sich Verdienste erworben hätten.

Die scheinende, zum Teil etwas künstlich anmutende Enttäuschung, mit der ein ansehnlicher Teil der französischen Presse die Ansprache des Königs von Griechenland bei der Ueberreichung des preussischen Marschallkisses behandelt hat, hat den gewünschten und wohl beachtlichen Erfolg erzielt. In Ausdrücken, die dem französischen Stolz durchaus genügen müssen, bedauert die griechische Regierung das Mißverständnis, das die Antwort des Königs auf die Ansprache des Kaisers hervorgerufen hat. Sie versichert, daß Griechenland niemals die großen Dienste und das Wohlwollen Frankreichs, sowie die Dienste und die Mitarbeit der französischen Militärmission vergessen werde, und daß eine gegen Frankreich gerichtete politische Spitze von der griechischen Nation nicht gebilligt werden würde.

Mehr kann man nicht verlangen. In Deutschland hat man, sowohl an den amtlichen Stellen, wie in den Organen der öffentlichen Meinung, durchaus Verständnis dafür, daß die griechische Regierung Wert auf gute Beziehungen zu Frankreich legt und sich bereit, ein dort entstandenes und eifrig aufgegriffenes Mißverständnis zu beseitigen. Mit verschwindenden Ausnahmen hat man in Deutschland die Ansprache des Königs Konstantin nur als das angesehen, was sie war, als eine

Liebe und Leidenschaft.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

In der Tat, die Frau kreiseltor Salga von Wüffling und ihre Schwester, Wera Wischnegradski, waren hervorragende Schönheiten und durch ihre Toiletten sowohl wie durch ihr schäres freies Auftreten auffallende Erscheinungen. Hedwig, Nellis und Elly kamen sich unbedeutend vor diesen Damen gegenüber. Doch die gute Vauze ließ man sich dadurch nicht verderben. Es sah sich auch gar zu herrlich hier unter den frischgrünen Bäumen des Waldes.

Leutnant Dausmann hatte die Bowle aufgezeichnet zubereitet und Leutnant Bauer hatte ausnahmsweise recht guten Geschmack in der Auswahl der Musikstücke bewiesen.

Nach dem einfachen Mahle wurde getanzt. Freilich ein Parquetboden war nicht vorhanden, aber der Rasenplatz vor dem Forsthaus genigte bei den bescheidenen Ansprüchen, die man hier zu stellen gewohnt war.

Hedwig eröffnete mit Leutnant Bauer den Ball. Nellis und Elly folgten, die jungen Offiziersfrauen blieben nicht zurück, ja auch Frau von Wüffling und Fräulein Wischnegradski ließen sich nicht lange bitten. So herrschte einmütige, harmlose Fröhlichkeit! Der Wald Klang wider von dem Geplauder und Lachen der lustigen Gesellschaft, von der sich nach und nach einzelne Gruppen lösten, um einen Spaziergang zu den prächtigen Felsen des Ratsbings zu machen.

Auch Hedwig hatte mit Nellis Schröder und dem Leutnant Bauer einen dieser Felsen aufgesucht. Merkwürdig war es, daß in Hedwigs Herzen heute keine rechte Fröhlichkeit aufblühen wollte. Sie, die sie so gern tanzte, hatte sich heute bald ermüdet gefühlt und sie vom Tanz zurückgezogen zum größten Schmerz des Leutnants Bauer. Ihre Augen hatten unwillkürlich während des Tanzes Walter von Rattenberg gesucht, der an dem Tanze nicht teilgenommen, sondern unter einer mächtigen Buche auf seiner Bank sitzend dem Tanz zuge-

„O, wie schön! Wie herrlich!“ so rief Hedwig und richtete den Blick auf den Rand des Felsens.

„Ja, es ist schön hier — aber sehen Sie nur da, mein geliebtes Fräulein,“ rief jetzt in diesem Augenblick Leutnant Bauer. „Welche Tollkühnheit!“

Er wies nach einem etwas entfernt liegenden Felsen, an dessen Seite ein schmaler Pfad zu Tale führte. Die Kuppe des Felsens, der höher als seine Brüder war, ragte über die Bäume des Waldes empor, so daß die Strahlen der unter sinkenden Sonne ihn treffen konnten. Wie eine goldige Wimper lag es über der Kuppe des Felsens und inmitten dieses goldigen Scheines hielt ein Reiter starr und still, scheinbar im Anschauen des herrlichen Landschaftsbildes versunken. Prächtig zeichnete sich die Silhouette des edlen Rosses und des Reiters gegen den strahlenden Himmel ab. Regungslos stand das Ross, den Hals weit vorgestreckt; regungslos saß der Reiter im Sattel, die Hände, welche die Zügel nur locker hielten, auf den Sattelnäpfen übereinander gelegt, die Augen starr auf die Landschaft zu seinen Füßen gerichtet.

Es war Walter, welcher dort oben auf der Kuppe des Felsens hielt. „Der Pfad, welcher dort hinaufführt,“ sprach Leutnant Bauer leise, als fürchte er, den Reiter dort oben zu erschrecken, „ist kaum für einen Fußgänger gangbar und Rattenberg hat ihn mit seinem Pferd erklettert. — Ein Teufelsstück!“ Er wagte in der Tat sein Leben — und jetzt Sie nur jetzt. Er will wahrhaftig den Pfad und das Tal hinunterreiten!“

Atemlos blickte Hedwig auf den tollkühnen Reiter, der jetzt die Zügel fester anzog und das Pferd dem Abgrund zu lenkte.

„Rattenberg,“ rief Leutnant Bauer hinüber, „sehen Sie sich vor! Sie können den Pfad nicht hinunterreiten! Nehmen Sie doch den Waldweg!“

Walter blickte zu der kleinen Gesellschaft herüber. Einen Augenblick hielt er sein Ross an, schwang grüßend die Wägen über seinem Haupte, um dann langsam den gefährlichen Pfad hinunter zu reiten. Die Steine polterten in die Tiefe, bellend brana ihnen Monsieur nach nach, Schritt vor Schritt mit tief-

übertragung der Dankbarkeit für die in der preussischen Armee genossene Schulung in Gegenwart des kaiserlichen Schwagers und seiner Söhne und einiger Generale, also in einer ganz ausschließlich militärischen und verwandtschaftlichen Umgebung. Es ist keinem ernsthaften Politiker eingefallen, diese, kein politisches Wort enthaltende Ansprache, als den Beginn einer Interessengemeinschaft oder Bündnispolitik oder ähnl. es aufzufassen. Griechenland hat seiner geographischen und politischen Lage nach Rücksichten auf verschiedene andere Mächte, in erster Linie auf alle Mittelmeer-mächte zu nehmen, Rücksichten, die einer einseitigen Orientierung seiner Politik entgegenstehen. Deshalb herrscht auch über die offizielle Erklärung, die die griechische Regierung jetzt den Franzosen abgibt, in Deutschland keinerlei Täuschung.

Eine Unterredung, die der griechische Geschäftsträger in Athen, mit der griechischen Gesandtschaft in Paris, Konstantin, mit König Konstantin auf Schloss Friedrichshof in Taunus hatten, dauerte mehrere Stunden.

Preussische Generalstabsoffiziere für Griechenland.

Im Zusammenhang mit der Rede des Königs von Griechenland, der auf die preussische Taktik und Strategie als die Hauptursache der griechischen Siege hinwies, wurde die Mitteilung interessanter, daß Kaiser Wilhelm die Verurteilung von vier Generalstabsoffizieren zum Eintritt in die griechische Armee genehmigte. (Nun kann ja das Geschick in Frankreich von neuem losgehen und vielleicht erleben wir es dann, daß die griechische Regierung für die preussischen Generalstabsoffiziere dankt. Die Redaktion.)

Eine Presseäußerung.

In der Rede des Königs Konstantin und dem damit im Zusammenhang gebrachten Depeschenwechsel des Kaisers mit dem König von Rumänien schreibt die „Kölnische Zeitung“ offenbar offiziös inspiriert: „Die Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen dem Kaiser und dem König von Rumänien und der Potsdamer Rede, die sich mit durchaus halbhabaren Erwägungen begründet. Niemand hätte ein längeres Eingehen der Frage der Revision des Vultester Friedens wünschen können. Man hätte man den militärisch so wertvollen Inhalt der Potsdamer Rede der Legendenbildung überlassen sollen. Ohne amtliche Veröffentlichung wäre doch zweifellos eine nicht unrichtig richtige Form in die Presse gelangt, die erst recht politisch ausgeschlachtet worden wäre. Es war einfach das Gebotene, die Rede der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten. Daß die Worte des Königs zu einem solchen Mißverständnis Anlaß geben würden, hat auch die Überraschung, die den Franzosen Vieles zu Gute halten.“

Konstantins deutsche Sympathien.

König Konstantins Sympathien für Deutschland sind nach einer Meldung aus Wien dort seit langem bekannt. Er steht hierbei in direktem Gegensatz zu seinem Vater. Der König hat seiner Mitglieder der deutschen Militärmission Ausdruck gegeben. Persönlich stand er immer mit dem General Eyraud auf gespanntem Fuß.

Die Wirren in China.

China und Japan.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Obwohl China gewohnheitsmäßig alle japanischen Forderungen nachzugeben, unter denen sich auch die Forderung einer Verlängerung der Pacht des Hafens von Port Arthur um 50 Jahre befindet, so ist es doch nicht zweifelhaft, daß sich die ernstesten Zwischenfälle ereignen werden, wenn die Japaner ihr Expansions-Programm fortsetzen. Die ersten Schritte sind bereits durch die militärische Bewegung von Sutschau und Amoi geschehen. In gut informierten Kreisen, unter denen sich auch europäische Sachverständige befinden, erklärt man, daß China noch am Ende dieses Jahres eine finanzielle Krise durchmachen wird, die sofortige Unruhen in den Provinzen zur Folge haben muß. Auf diese Weise erscheint eine eventuelle Intervention der fremden Mächte, so bewundernswürdig eine solche auch sein würde, als unvermeidlich. Das größte Hindernis, das sich einer schnellen Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts entgegenstellt, ist die zweifelhafte Haltung des Generals Tschang Hsun in Peking. General Tschang Hsun beschließt augenblicklich 35 000 Mann und zieht immer neue Truppen heran.

Dem Hauptmann stieg das brave Roß den treppenförmigen Hof hinab. Noch einmal schaute Walter zurück, noch einmal begegnete sein Auge dem angstvollen Blick Hedwigs, dann schlugen die Wälder über ihm zusammen, er war den Wäldern der Nachschauenden entzogen.

„Lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückkehren.“ sprach mit lebhafter Stimme Hedwig, deren Wangen bleich geworden waren. „Es war schrecklich anzusehen, — wenn ihm nur kein Unglück geschieht.“

Die Freude an dem Fest war Hedwig verdorben; ihre herzliche, harmlose Heiterkeit fand sie nicht wieder; immer stand ihr das Bild des tollkühnen Reiters vor Augen, wie von der Abgrund verschlang. —

5. Kapitel.

Schloß und Dorf Braunweiler oder, wie es die Franzosen genannt haben, Bravillers, lagen etwa drei Stunden von Salzburg entfernt in der wald- und seentrichen lothringischen Oberrheinlandschaft, welche sich von Saarburg bis Rheims erstreckte.

Der Besitzer von Schloß Bravillers, Monsieur Descaumes, ein wohlhabender, bestimmter sich um die Verwaltung seiner ausgedehnten Ländereien nur insofern, als er pünktlich am jedesmaligen Termin den Pächtern von seinen Pächtern erhob. Sonst widmete sich Monsieur Charles Descaumes dem Jagd und der Fischerei.

Sein er sich in Bravillers aufhielt, der Jagd und der Fischerei. Häufige Reisen nach Nancy und Paris unterbrachen zeitweilig den Aufenthalt in Braunweiler. Monsieur Descaumes hatte viele Freunde und Verwandte in Frankreich. Sein Bruder war Hauptmann in der französischen Armee, sein Sohn Leutnant, deshalb hatte Herr Descaumes auch seine Tochter Jeanne in Frankreich erziehen lassen und ihr erlaubt, den letzten Winter bei ihrem Onkel, dem Hauptmann in Paris zuzubringen. Mit Anbruch des Frühlings war Jeanne Descaumes nach Schloß Bravillers zurückgekehrt.

Das Schloß, ein hübscher, großartiger Bau im Stile Ludwigs XV., lag inmitten eines prächtigen alten Parks in etwas erhöhter Lage abseits von dem Dorfe Braunweiler, mit dem es durch eine schattige Alleenallee verbunden war. Aus den

Die Soldaten vergöttern den General und würden ihm überall hin folgen, selbst zu einem Angriff auf das japanische Konsulat. Die Bevölkerung ist nach wie vor stark beunruhigt und verläßt zu Tausenden die Stadt.

Deutsche Instruktion in China.

Londoner Blättermeldungen aus Peking zufolge wird in dortigen gut informierten Kreisen mit Nachdruck behauptet, daß ein Abkommen mit Deutschland getroffen worden sei, demzufolge China einen Generalleutnant mit einem Stabe von 6 Offizieren und einem Dolmetscher in Dienst nehmen wird, sowie weiterhin noch 200 Instruktionsoffiziere, sämtlich Deutsche, die über das ganze Land verteilt werden sollen. Die Kosten des Projektes werden auf vier Millionen Mark geschätzt, wovon eine Million die Firma Krupp zu beschaffen sich erboten hat. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor, aber sie wird allgemein für richtig gehalten. Man erwartet den allerheftigsten Widerstand von Seiten der anderen Mächte.

Aus aller Welt.

Die erste deutsche Schulärztin. Die Stadt Berlin, die auf dem Gebiet der Schulhygiene seit jeder nennenswerten Vorgegangen ist, und als Vorbild für das ganze Reich gewirkt hat, ist nunmehr zu einem Schritt entschlossen, der von einschneidender Bedeutung für das städtische Gesundheitswesen in der Schule ist. Der Magistrat der Stadt Berlin hat nämlich der durch die Schuldeputation erfolgten Wahl einer Schulärztin zugestimmt. Fräulein Dr. Med. Martha Ulrich wird als erste Schulärztin in Berlin wirken.

Verhaftung eines Deutschen. Die Pariser Geheimpolizei hat am Bord des Dampfers „Pas de Calais“ einen Deutschen namens Ludwig Wende aus Schwerin verhaftet. Wende fuhr als blinder Passagier und hatte weder Papiere noch Geld bei sich. Man fand bei ihm nur eine Browningpistole mit 14 Patronen und zwei noch ganz neue Briefkasten. Er erklärte, daß er sich in die Fremdenlegation wolle aufnehmen lassen. Man glaubt, daß die Verhaftung des Deutschen mit der Affäre des gestohlenen Verlenoffiers in Zusammenhang steht.

Witz und Panzerkreuzer. Bei einem schweren Gewitter, das in Toulon niederging, schlug der Witz in den Klagen des Panzerkreuzers „Requin“, der vor dem Arsenal festgemacht hat.

Cholera. Aus Marienthal wird berichtet: Eine aus Böhmen zugereiste Frau ist unter choleraverdächtigsten Erscheinungen erkrankt. Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß es sich um einen Fall von Cholera asiatica handelt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Unermüdblicher Schwimmer. Aus Dover wird berichtet: Der unermüdbliche Kapitän Holbein hat zum achten Male versucht, den Kanal zwischen Dover und Calais zu durchschwimmen. Nach fünfständigem Ringen gegen die Strömung mußte er den Versuch aufgeben. Holbein erklärte, daß er sich durch nichts abschrecken lasse, um den Versuch so oft zu wiederholen, bis er ihm geglückt sei.

Verherrlichung der Fremdenlegation auf der Bühne. Wie der „Figaro“ zu melden weiß, wird der Kampf um die Fremdenlegation nun auch auf die Bühne hinübergespielt. Die bekannten Bühnenschriftsteller Esparbès, Trappa und Dupuy stehen im Begriff, ein vieraktiges Stück zur Verherrlichung dieser allen Franzosen so am Herzen liegenden Einrichtung zu schreiben.

Vom Juge überfahren. Auf dem Bahnhof Egestorf bei Hannover wurde ein Fuhrwerk von einem Eisenbahnzug erfasst. Der Lenker des Fuhrwerks, ein schwerer Oberschlepper. Der Fuhrmeister, Wessendorf und der Schuttmann Wittelkopf aus Linden, die mit ihren Familien von einem Ausflug zurückkehrten, wurden getötet. Die übrigen Insassen blieben unverletzt.

Schwere Havarie. Das soeben erst fertiggestellte französische Torpedoboot „Ménard“ erlitt bei seiner ersten Probefahrt so schwere Havarie, daß er nach Toulon ins Dock geschleppt werden mußte.

Französische Manöverunfälle. Das „Paris Journal“ weiß zu melden, daß das 86. Infanterie-Regiment, durch die Manöver, obwohl sie erst zwei Tage gedauert haben ganz besonders schwer mitgenommen worden ist. Die Soldaten haben besonders unter den Dauermärschen und dem stürmenden Regen gelitten. Bei den an den Manövern um Douai teilnehmenden Kolonialtruppen sind viele Erkrankungen vorgekommen. Die Truppen sollen

zentren der Vorderfront des Schlosses über sah man die breite Heerstraße Saarburg bis Rheims, sowie das zur Seite der Straße liegende Dorf; aus den Fenstern der Hinterfront schweifte der Blick über die alten Bäume des Parks und den ausgebreiteten See, der sich an den Park angeschlossen. Mitten auf dem See befand sich eine Insel mit einem kleinen Pavillon; an dem das Schloß entgegengelegten Ufer erhoben sich die Überreste des ehemaligen Wachturmes, der einst zu Verteidigungszwecken des Schlosses gedient haben mochte, jetzt aber nur noch die Wohnung eines Fischers enthielt, der zugleich die Aussicht über den See führen mußte, damit der Fischreichtum desselben nicht von unbefugten Anglern geplündert wurde. Außerdem hatte der alte Fischer, der ganz allein mit seiner Tochter den Turm bewohnte, eine kleine Weinschenke für etwaige Besucher des Sees eingerichtet.

Der mächtige Unterbau des halb abgetragenen Turmes wurde von den Wellen des Sees bespült. In eisernen Ringen mit Ketten befestigt, schaukelten sich hier einige Boote. Eine Türe aus dem Keller des Turmes führte direkt auf den Wasserspiegel; von ihr aus bestieg man die schwankenden Rähne, wenn man es nicht vorzog, die Landungsbrücke, die ein weit bequemerer Aus- und Einsteigen ermöglichte, zu benutzen. Die Wohnung des Fischers, aus zwei kleinen Stuben und einer noch kleineren Küche bestehend, befand sich über diesem Gewölbe, eine Treppe aus alten, verwitterten Steinen führte zu der Türe der Wohnung; hatte man die Türe geöffnet, stand man auch bereits in dem Wohnzimmer. Die Treppe bildete jedoch vor der Türe eine kleine Veranda, von der aus man einen hübschen Blick über den See bis zu dem Schloß Braunweiler genoss.

Das schadhafte, vielfach ausgebesserte Dach des Turmes war besetzt von zahlreichen Tauben, ein zottiger Hund lag auf der ersten Stufe der Treppe und bewachte mit argwöhnischen Augen die zum Trocknen aufgehängten Netze seines Herrn. Kaum hundert Schritt entfernt von dem Turme erhob sich ein dichter Wald, der sich rings um den See zog, bis er die große Heerstraße traf.

besonders durch Hirschschüsse schwer mitgenommen worden sein. Das vierte Suabenerregiment allein mußte 500 Mann aus den Manövern ins Krankenhaus schicken.

Raubmord. Aus Bern wird berichtet: Auf der Furkastraße wurde die Leiche eines Touristen gefunden, der der Kopf abgehauen war. Die blutbefleckte Waffe lag neben dem Opfer. Allem Anschein nach handelt es sich um Raubmord. Man vermutet, der Ermordete sei ein Engländer.

Niesenunterschliffe. Aus Stockholm wird berichtet: Wegen Unterschlagungen in Höhe von 800 000 Mark ist der Bürochef Esklund von der Stassantory Zuckerfabrik in Schoonen verhaftet worden. Er stand seit 22 Jahren in den Diensten der Fabrik. Das Geld hat er bei Börsenspekulationen verloren.

Frau Panthurst. Die englische Suffragettenführerin, wird bei ihrer Ankunft in New-York auf die Einwanderungsinsel gebracht und verhört werden.

Eisenbahnraub. Aus New-York wird berichtet: Aus dem Geldschrank eines Expresszuges von Jersey City sind 300 000 Doll. gestohlen worden. Der Geldschrank enthielt zwei Pakete. In dem einen befanden sich 200 000 Dollars, die die Nationalbank von New-York für die Bank von Savannah bestimmt hatte. Das andere Paket enthielt mehrere Sendungen an Banken des Staates Georgia. Obwohl die Siegel der Pakete bei der Ankunft in Savannah unverletzt schienen, fehlte doch der gesamte Inhalt.

Menschenfresser. Wie aus Kavalj gemeldet wird, ist am 10. Juli ein Europäer namens Hubersohn von Eingeborenen des Regierstammes im Urwald überfallen, niedergemacht und aufgefressen worden.

Vermischtes.

Bl. Freundschaft zwischen Ratten und Ratten. Die geschilderliche Abneigung, die Hund und Katze gegen einander haben, ist so allgemein, daß sie sprichwörtlich geworden ist. Dennoch wissen wir, daß gemeinsame Erziehung und Zusammenleben im Hause des Menschen oft die Veranlassung zu Freundschaftsbünden zwischen den feindlichen Tieren geworden ist. Merkwürdiger jedoch ist die vom Kommandanten Mouches auf der Insel Saint Paul beobachtete Tatsache, daß dort die Ratten und sehr zahlreiche Nattern sich nicht bekriegen, sondern sogar bei der Jagd auf Vögel unterstehen. Als ein Defektat der Erziehung kann diese seltene Kameradschaft keinesfalls angesehen werden, denn die Nattern werden auch in Saint Paul nicht als Haustiere gehalten und gezähmt.

Bl. Ein teurer Reittisch. Auf der Insel Noth ist jetzt ein Reittisch geerntet worden, dessen Niesennast weit über die Begriffe hinausragt, die man sich sonst von dieser Maße macht. Der Reittisch wiegt 51 Pfund; erst ist genau 1 Meter und 4 Zentimeter lang und hat einen mittleren Durchmesser von 28 Zentimetern. Das dürfte wohl der größte Reittisch sein, der jemals gewachsen ist. Der süßliche „Münchener Reittisch“ hat eine Durchschnittslänge von 15 Zim. und höchstens einen mittleren Durchmesser von 5 Zim., und wenn er ein Pfund wiegt, dann ist das schon viel. Interessant wäre noch zu erfahren, ob der Reittisch wohl geschmeckt hat.

Bl. Ein teurer Verteidiger. Es gibt in Deutschland gewiß viel Leute, die über die Gebühren-Rechnungen der Rechtsanwälte schimpfen, vor allem deshalb, weil diese Gebührenrechnungen oft recht — ungebührlich zusammengestellt sind. Nun, unsere Rechtsanwälte sind, was sogenannte Extrahonorare anlangt, noch Pygmaen. Da können sie etwas von ihren amerikanischen Kollegen lernen. Gegenwärtig tagt — so schreibt unser Sp. — Mitarbeiter aus New-York — in Washington ein Tarifausschuß, um die Frage zu untersuchen, welche Entschädigung verdient werden könnten. Dies veranlaßt natürlich eine Reihe von Fabrikanten, besonders die Herren vom Glaskrug, ihre Anwälte nach Washington zu schicken, damit sie dort gegen die Aufhebung der Schutzzölle protestierten, Schutzzölle, unter denen, wie nebenbei bemerkt sei, vor allem auch die deutsche Export-Industrie schwer zu leiden hat. U. a. machte sich auch der bekannteste New-Yorker Advokat Auerbach auf den Weg nach Washington. Für seine Rede vor dem Tarifausschuß erhielt der geschätzte Anwalt 15 000 Doll. Da seine Rede nur zehn knappe Minuten währte, verdiente er also während einer Minute das gewöhnlich nicht zu verachtende Summen von 6000 Mark. von dem Verdienst seiner zehn Minuten könnten ganz leicht 20 deutsche Familien ein armes Jahr leben

Ein einsames Fleckchen Erde war es, auf dem sich der alte, verwitterte Turm erhob. Wochen vergingen, ehe ein fremder Fuß die Treppe des Turmes betrat, vielleicht verirrte sich einmal Sonntags eine lustige Gesellschaft junger Vornehmen und Mädel aus Braunweiler nach dem Fischerturm, oder ein einsamer Wanderer, ein Jäger oder Angler erquickte sich bei dem alten Fischer Perrin an einem Schoppen Wein, sonst aber lagerte tiefe Einsamkeit auf diesem weitverlorenen Stückchen Erde.

Auch heute an dem sonnigen Sommertag sah Josefne, die Tochter des alten Perrin, allein auf der Treppe des Turmes und bestierte ein Netz aus, während ihr Vater auf dem See hinausgefahren war.

Tiefe Stille herrschte. Nur das Summen der Käfer und Fliegen und das Wirren der Tauben auf dem Dache des Turmes war zu vernehmen. Plötzlich erhob der zottige Hund, der zu Füßen Josefines lag, den struppigen Kopf und schnupperte nach dem Walde hinüber.

„Was hast Du, Maitre?“ fragte Josefne den Hund, der sehr leise zu heulen anhub und sich vollständig aus seiner ruhenden Lage erhob. Gleich darauf ertönte ein lustiges Belallen aus dem Walde und ein gelber Pinscherhund eilte in großen Sprüngen auf das Mädchen zu.

„Ah,“ sprach dieses, und ein Lächeln huschte über ihr gutmütiges Gesicht, „da ist ja der Monsieur Jack! Da wird auch der Herr nicht mehr weit sein!“

Josefine streckte den Kopf Jacks, der mit der ihm eigenen Ungeniertheit auf ihren Schoß gesprungen war. Der zottige Hund des Hauses legte sich murrend und knurrend wieder nieder, nachdem er Jack begrüßt hatte.

„Kommst doch nicht allein, Jack,“ fragte Josefne. „Wo ist Dein Herr?“

Jack schaute das Mädchen mit klugen Augen an und wedelte mit dem schlaffen Schwanz, das ihm die Grausamkeit der Menschen anfiel.

(Fortsetzung folgt.)

Sonder-Angebot in Anzügen

Die aus einem großen Posten überaus günstig eingekaufter Stoffe, somit aus Resten letzter Saison nach neuesten Modellen gefertigten Herren- und Jünglings-Anzüge gelangen

zu folgenden **beispiellos billigen Preisen** zum Verkauf.

Für Herren	
Posten 1	Mark <u>12⁵⁰</u>
„ 2	„ <u>21⁰⁰</u>
„ 3	„ <u>27⁰⁰</u>
„ 4	„ <u>35⁰⁰</u>
„ 5	„ <u>42⁰⁰</u>
„ 6	„ <u>49⁰⁰</u>

Günstige Gelegenheit für Reservisten!

Für Jünglinge	
Posten 1	Marx 1848
„ 2	„ 1849
„ 3	„ 21 ¹⁸⁴⁹
„ 4	„ 24 ¹⁸⁴⁹
„ 5	„ 29 ¹⁸⁴⁹

5 Serien Kinder-Anzüge für 3—10jährige Knaben weit unter Preis

Serie 5 **1250**
jeht Wort

H. Esders & Dyathhoff Inhaber: **Herm. Esders**

Neue Räume 15—17—19—21

Frankfurt am Main

Ecke Große Sandgasse.

Koche mit Knorr

Richtige Ernährung mit Knorr-Hafermehl bedeutet Gesundheit der Kinder und Glück der Eltern. Knorr-Hafermehl ist seit 40 Jahren bewährt — Das Paket kostet 30 Pfennig.

Ebenso anerkannt sind
Knorr-Suppenwürfel in 46 Sorten.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.
Versuchen Sie Knorr-Blumentohl-Suppe

Tüchtiges
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
H. Dreyfuss, Hochheim,
Weiberstraße 11.

Kartoffeln

per Centner 2 Mark
empfiehlt
Adam Schmitt.

Weiche ein
mit
Henkel's
Bleich-Soda.



Verkaufsstelle: Flörsheim bei Mainz.
Kesser, Ferner empfehlen sämtliche
Edelliköre in feinsten Qualität.

Stuhloverstopfung, Hämorrhoiden,
schlechte Verdauung, Blutandrang
nachdem Kopfe, Kopfschmerzen,
trinke nur Dr. Bülleb's echten
Frangulater, à 50 Pf. Nur bei:
Heinrich Schmitt, Drogerie.

Neue Holländische
Bollheringe per 7 Stüd 7 Flg.
Cinnariniert. Springe
 3 Stüd 20 Flg.
Zwiebeln per Pfd 7 Flg.
 empfiehlt
M. Schid.

Dr. Gantner &
Tiefenmann

Thyris

nicht jetzt in jedem Hause mehr
verehrt, weil es im Moment waffent
abhängigen Goflanz verzinkt.

Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen

Flechten Bapier
nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzema,
bose Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
bestanden, versuche nachfolgendes

... und ärztlich empfohlen.
Rino-Salbe
Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,13 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co., Weinbühl-Druckerei.
Wahls, Öl, ven. Terp. je 20, Teer 1, Salbe,
Bors. je 1, Egl. 30 Proc.

Zu haben in allen Apotheken
Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Marke
„Herzog“

empfehl
Papierhandlung
H. Dreisbach

10. Dreiss

Achtung! **Achtung!**

Billig.	
Prima Fleischwurst	per Pfd. 90
" Preßlopf	" " 90
Extra Leberwurst	" " 90
Leber- und Blutwurst	" " 60
Blutmagen	" " 60
Ferner empfehle ich Schmalz	" " 90
Ganzes und ausgelassenes Fett	" " 50
Wurstfett	" " 50
Jeden Sonntag prima Bratwurst	" " 90
sowie alle Sorten Fleischwaren in prima guter Qualität	
Jacob Schmitt, Metzgerei,	
Hochheimerstraße 12.	

Zahnpraxis
Philipp Frank

Flörsheim, Widenersstraße 9.

Spreekzeit :

Wochentags den ganzen Tag über
Sonn- und Feiertags von 1/23—1/25 Uhr.

Gesangbücher

in allen Preislagen empfiehlt **Heinrich Dreisbach**, Starthäuserstr. 6.

Koyfläin

mit Brut vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist Patentamtlich
geschützt
Nr. 75130. Geruch- u. farblos. Reinigt
die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d.
Haarwuchs, verhilf. Zuzug v. Paraffin.
Wichtig f. Schulkinder. Taus v. An-
erkennungen. Fl. à M 1.- u. 0.50 in
den Drogerien und Apotheken.

Depot: Drogerie Schmitt.

Hasenfellabfall sowie Thomasmehl (Sternmarke)

empfeht zu billigten Tagespreisen die
Düngstoffhandlung von Benedikt Boll
 Müßelsheim a. W.